

gewinnen und Zusammengehöriges zusammensehen. Den Hauptteil bildet natürlich das alphabetische Namenverzeichnis, das sehr intelligent und übersichtlich angelegt ist (1–369). Es kann die normalen Informationsbedürfnisse voll befriedigen. Die Informationen sind allerdings biblizistisch orientiert. Eine historisch-kritische Perspektive tritt kaum zutage. Von Aaron oder Abraham zum Beispiel wird ohne jede Differenzierung etwa nach Pentateuchquellen nacherzählt, was im biblischen Text steht. Bei Josua wird zwar einmal nebenbei auf die „unterschiedlichen Aussagen über die Landnahme in Ri 1“ hingewiesen, doch in der Zeittafel lesen wir wieder lapidar: „Zwischen 1220 und 1200 dringt Josua in Palästina ein“. Für wissenschaftlichen Gebrauch kommt das Werk nicht in Frage: Die „Loccumer Richtlinien“ verwischen oft Differenzen. Die Angaben der Belegstellen für die Namen sind unvollständig. Das Vorkommen von Namen in Inschriften ist, soweit ich bei Stichproben feststellen konnte, nicht berücksichtigt. Im hebräischen Alten Testament wird einfach der masoretische Text zugrundegelegt, während Varianten, etwa der Septuaginta, denen unter Umständen höhere Bedeutung zukommen könnte, nicht berücksichtigt sind. Man vergleiche etwa Jer 36, 25, wo nach den Regeln der Textkritik nicht Delaja (bei diesem Namen ist die Stelle angeführt), sondern Gedalja (bei ihm fehlt ein Hinweis) die wahrscheinlichere ursprüngliche Lesart darstellt. Vom Siegelabdruck aus Lakisch, der einen Gedaljahu, der Palastvorsteher ist, nennt, findet sich bei Gedalja ebenfalls keine Erwähnung. So ist die Information, die wir über diese Schlüsselfigur der Ereignisse um den Untergang Jerusalems herum haben, aufgrund der Prinzipien dieses „Lexikons“ nur teilweise zugänglich gemacht. Da die Einheitsübersetzung in ihren Anmerkungen den Siegelabdruck Gedaljahus nicht erwähnt und in Jer 36, 25 dem masoretischen Text folgt, wäre die volle Information für den Benutzer der Einheitsübersetzung auch eher verwirrend. Selbstverständlich ist auch ein anderer verwirrungsstiftender Faktor verschleiert: Eine Dame namens Junia, die in Röm 16, 7 von Paulus als ein „angesehener Apostel“ mit Grüßen bedacht wird, wird weiterhin als ein Herr namens Junias geführt – Folge einer im Mittelalter allmählich geschehenen theologischen Geschlechtsumwandlung.

N. Lohfink S. J.

2. Patristik

Origène, *Homélies sur le Lévitique*, Texte latin, traduction et notes par Marcel Borret (Sources Chrétiennes 286, 287). Paris: du cerf 1981. 374/377 S.

Hans Urs von Balthasar meint, daß es in der Kirche keinen Denker gebe, der so unsichtbar-allgegenwärtig geblieben wäre, wie Origenes. Man hat bei einem solchen Urteil zunächst – wohl zu Unrecht – sein systematisches Hauptwerk *De principiis* vor Augen. Seinen eigentlichen Einfluß auf die Nachwelt übte der Alexandriner eher durch seine zahlreichen exegetischen Schriften aus und hier sind es, noch einmal, nicht in erster Linie seine Scholien und wissenschaftlichen Kommentare, sondern seine biblischen Homilien. Leider ist vom homiletischen Riesenwerk des Origenes nur ein Bruchteil auf uns gekommen (allein von den ins Lateinische übersetzten Homilien sind 388 verloren gegangen!) und dies, außer hinsichtlich der Homilien zu Jeremias, nicht einmal im Original, sondern in der oft eher freien lateinischen Übertragung des Rufinus und Hieronymus. – Die ‚Sources Chrétiennes‘ haben es sich von Anfang an zur Aufgabe gemacht, diesen Schatz geistlicher Rede einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Nach den Homilien zu Genesis (SC 7), Exodus (SC 16), Numeri (SC 22), Josue (SC 71), Hoheslied (SC 37), Jeremias (SC 232 und 238) und Lukas (SC 87) ist mit vorliegenden beiden Nummern der SC nunmehr das Buch Leviticus an der Reihe. Es stehen also lediglich noch die Homilien zum Buch Richter, zu Jesaja, zu Ezechiel und zu den Psalmen aus, dann liegt das gesamte uns überlieferte bibelhomiletische Werk des Origenes in moderner Edition und Übersetzung in der bewährten und geschätzten sonstigen Ausstattung der ‚Sources Chrétiennes‘ vor. – Die hier vorzustellenden Bde enthalten: 1) die 16 Homilien zum Buch Leviticus in der lateinischen Version des Rufinus nach der Ausgabe von W. A. Baehrens (GCS 6, 280–507) mit lediglich vier Textänderungen (Bae. 489, 13; 448, 8.28; 506, 11), aber ohne den Baehrenschen Variantenapparat, 2) eine französische Übersetzung, die gleichzeitig die erste vollständige Version der Leviticushomilien in eine moderne Sprache darstellt, 3) eine, gemessen an den son-

stigen Einleitungen der ‚Sources Chrétiennes‘ bemerkenswert und erfreulich kurze Einführung (11–64) (bestehend aus a) einem Essai über die von Origenes praktizierte Schriftauslegung, b) Angaben zum vorliegenden lateinischen Text [Datierung, Handschriften, Rezensionen, Zuverlässigkeit der Übersetzung usw.], c) einem Überblick über die tatsächlich kommentierten Bibelverse des Buches Leviticus, d) bibliographischen Angaben), 4) zusätzlich zu kürzeren, auf den jeweiligen Seiten angemarkten Fußnoten noch 28 längere, am Ende der beiden Bde abgedruckte „Notes complémentaires“ (355–372 und 303–312), d. h. kleine Monographien zu einschlägigen Themen wie Schriftinspiration bei Origenes, Allegorie, geistliches Gesetz usw. (Sowohl in den eigentlichen Anmerkungen als auch in den „Notes complémentaires“ benutzt Verf. von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, leider nur französischsprachige Literaturen [Original und Übersetzungen]), 5) ein Verzeichnis der Bibelstellen und Eigennamen, und 6) ein Register der behandelten Sachen und Begriffe (auf französisch!). – Der einleitende Essai über die origenische Auslegungsmethode und die „Notes complémentaires“ halten sich sehr eng an den Altmeister für patristische Exegese Henri de Lubac. Wieviel der Verf. seinem Mitbruder verdankt, bekennet er übrigens gleich im Avant-Propos. Vielleicht haben wir den genannten einleitenden Essai etwas mißverstanden, aber wir haben den Eindruck, daß der Autor hier nicht nur eine historische Einführung in die origenische Auslegungsmethode, sondern darüber hinaus eine grundsätzliche Rechtfertigung derselben zu geben versucht. Ist eine solche Rechtfertigung wirklich möglich, ist sie überhaupt notwendig? Was der geniale Alexandriner in seinen Homilien über die verschiedenen Arten des Opfers, über Sühne, Reinheit, Loskauf, Priestertum, Gehorsam usw. ausführt, hat seine Wahrheit für uns, ganz gleich, ob er gegenüber dem Buch Leviticus, einem zugestandenermaßen besonders spröden „Gegenstand“ für allegorische Schriftauslegung, Exegese oder Eisegese betreibt, ob er seine Ideen wirklich aus diesem Text herausholt oder sie von außen in ihn hineinlegt. Wo in einer solchen Konzentration auf die Mitte des Glaubens, auf die Person Christi hin, „ausgelegt“ wird wie hier, ist die Frage nach der Richtigkeit der angewandten Methode sehr sekundär. Wo der eigentliche Zugang zum Verständnis der hier praktizierten „Exegese“ liegt, sagt Origenes unmißverständlich z. B. am Anfang von Hom. 6: Causam, qua haec quae nobis recitantur, intelligi possint aut non intelligi, breviter ostendit Apostolus dicens ab eius oculis posse Veteris Testamenti velamen auferri qui conversus ad Dominum fuerit; ex quo sciri voluit quod quanto minus haec nobis plana sunt, tanto minor est ad Deum nostra conversio (I, 268). H. J. Sieben S. J.

Twomey, Vincent, *Apostolikos Thronos. The Primacy of Rome as reflected in the Church History of Eusebius and the historico-apologetic Writings of Saint Athanasius the Great* (Münsterische Beiträge zur Theologie 49) Münster: Aschendorff 1982. VI/623 S.

Eine Studie mit dem erklärten Ziel nachzuweisen, daß der Primatsgedanke im 4. Jh. stärker entfaltet war als heute allgemein angenommen (7), riskiert in der augenblicklichen theologischen Landschaft eine frostige Aufnahme. Ist das Hindernis, das der Primat auf dem Weg zur Einheit der Kirche darstellt, nicht sowieso schon groß genug? Andererseits ist natürlich festzuhalten: Auf der Suche nach der Einheit hilft Vogelstraußpolitik sicher nicht weiter, sondern nur Wahrheit, mag sie noch so unbequem scheinen. – Ohne Zweifel hat Verf. seine Aufgabe mit einem strategischen Blick in Angriff genommen. In der Tat, wenn sich Eusebius von Caesarea, der Vater der Kirchengeschichtsschreibung, und Athanasius von Alexandrien, der große Vorkämpfer der nicaenischen und damit kirchlichen Rechtgläubigkeit, als Zeugen für den römischen Primat erweisen lassen, dann ist die entscheidende Schlacht geschlagen, dann sind auch die übrigen ostkirchlichen Quellen in einem neuen Licht zu lesen, dann kann von einer Unterbrechung der Primatsentwicklung von Stephan I. bis zu Leo dem Gr. keine Rede mehr sein, sondern nur noch von einer einzigen kontinuierlichen Linie. – Überzeugend wie das Ziel ist auch die Methode und Anlage der Arbeit. Die primatsrelevanten Aussagen werden nicht isoliert befragt, sondern in ihrem literarischen und historischen Kontext interpretiert. Verf. scheut hier keine Mühen und keinen Umweg. Er hat sich auf bewunderungswürdige Weise in die Quellen und die, z. T. wenigstens, reiche Sekundärliteratur eingearbeitet. Seine Studie stellt aus diesem Grunde nicht nur einen Beitrag zur Primatsfrage, sondern auch zur theologischen Literaturgeschichte dar. –